

ren 1968–1972 sowie seinen Festvortrag anlässlich der Verleihung des Romano-Guardini-Preises am 21. März 1972 in der Kath. Akademie in Bayern umfaßt, Bilanz der kath. Soziallehre und auch seines eigenen Lebenswerkes. In allen Aufsätzen geht er der Frage nach: Wie sozial erweist sich die Kirche in ihrer Lehre? Dabei schneidet er immer wieder diskutierte, konfliktgeladene, grundsätzliche Überlegungen an, wie die über den „Wahrheitsanspruch der kath. Soziallehre“ (13–34), über ihre Wandlungen (35–54) und ihre (sogenannte) Krise (55–70). Inbegriffen in diesen Aufsätzen sind dabei heiße Themen wie: Naturrecht und Zuständigkeit der Kirche in gesellschaftlichen Fragen; Arbeit, Eigentum und Mitbestimmung; Kapitalismus und Sozialismus, um nur einige zu nennen.

Drei Aufsätze (99–136) kreisen um die Sozialenzyklika „Quadragesimo anno“ (1931), an deren Entstehung Nell-Breuning selbst maßgeblich und unmittelbar beteiligt war. Erst jetzt von der Geheimhaltungspflicht entbunden, ist er der einzige noch lebende Kronzeuge für dieses Stück Kirchengeschichte. So erfährt der Leser eine ganze Reihe von neuen sozialgeschichtlich hochinteressanten Details, spürt aber auch noch die Belastungen, die sich für Nell-Breuning aus den katastrophalen Mißverständnissen rund um das in Quadragesimo anno entworfene gesellschaftliche Ordnungsbild einer klassenfreien – gegenüber der Marxschen klassenlosen – Gesellschaft ergeben haben. Im Deutschen wurde noch zusätzlich dafür unglücklicherweise der Ausdruck „Berufsständische Ordnung“ gewählt. Dieses Ordnungsbild wurde mißverstanden im ständestaatlichen Sinn (z. B. österr. „Quadragesimo-anno-Staat“ von 1934) oder im zentralverwaltungsverwaltungswirtschaftlichen Sinn, statt darunter das „Ordnungsprinzip der Gliederung nach Gruppen, die zu spezifischen Beiträgen zum Gemeinwohl kooperieren“ (111) zu verstehen.

Im Mittelpunkt des Buches steht der Festvortrag „Die kath. Soziallehre – Aufstieg, Niedergang und bleibender Verdienst: ein Rückblick auf ihre Leistungen und ihr Versagen in acht Jahrzehnten“ (71–96). In einem weiten Bogen schildert Vf. den Weg der Soziallehre der kath. Kirche und nennt schonungslos ihre Aktiv- und Passivposten: Vom Sozialrundschriften Rerum novarum (1891), mit der – auf dem Scheitelpunkt der Macht des individualistischen Liberalismus – die Kirche „ein für allemal vom Bereich des Sozialen Besitz ergriffen“ hat (75), über den „Welterfolg“ von „Mater et magistra“ (1961), mit der nach Ansicht Nell-Breunings und trotz aller höchst positiven Aspekte ein gewisser Abstieg eingeleitet wurde, bis zum jüngsten Dokument kath. Soziallehre „Die Gerechtigkeit in der Welt“ (2. Allgemeine Bischofssynode 1971), in dem eine Gewis-

senserforschung darüber angestellt wird, warum es der kath. Soziallehre trotz ihres überzeugenden Wahrheitsgehaltes an Glaubwürdigkeit fehle? Vf. sieht die entscheidende Schwäche in der Diskrepanz zwischen der Soziallehre und der Sozial-Praxis bei den einzelnen Katholiken, bei der Kirche und den kirchlichen Institutionen (vgl. 34, 69 f, 96). Die Erforschung des eigenen Gewissens („Wie sozial ist die Kirche in Lehre und Praxis“), verbunden mit Forderungen an sich selbst, könne einen neuen Aufstieg der kath. Soziallehre einleiten, nachdem in den 80 Jahren seit Rerum novarum viel von ihrem Reichtum „heute gemeinsame Überzeugung der ganzen, mindestens der ganzen freiheitlichen Welt“ (96) geworden ist; dies muß aber auch als bleibender Verdienst der kath. Soziallehre verbucht werden.

Hervorzuheben ist noch, daß auch diesem „Rechenschaftsbericht“ ein Personen- und (reiches) Sachverzeichnis angefügt wurde; Wiederholungen, oft wortgleich, sind wohl bei einem Band, der Aufsätze und Vorträge aus mehreren Jahren und zu sich überschneidenden Themen sammelt, nicht zu vermeiden.

Linz

Walter Suk

PASTORALTHEOLOGIE

KLOSTERMANN FERDINAND, *Priester für morgen* (608). Tyrolia, Innsbruck 1970. Ln. S 460.–, DM 68.–, sfr 79.75.

Das profunde und umfangreiche Werk über die Entwicklung der geistlichen Berufe, die neueren theologischen Erkenntnisse über Priesterberuf und -berufung und vorab die notwendigen Konsequenzen aus einem „neuen“ Priesterbild für die zeit- und aufgabengerechte theologische, vorab pastorale, menschliche wie geistliche Ausbildung der kommenden Priester ist in der Zwischenzeit längst Allgemeinbesitz und in seinen Forderungen wenigstens anfanghaft Wirklichkeit geworden. Insofern kann die bedauerlicherweise verspätete Rez. heute wenigstens auf Strecken hin zum „Erfolgsbericht“ werden. Gerade die eine Fülle von Fakten, empirischen und systematischen Erkenntnissen zusammenfassende ausführliche Information erwies sich als entscheidende Hilfe für mannigfache Überlegungen im gesamten kirchlichen Bereich, bei den verschiedenen Gruppen von Verantwortlichen, die hier angesprochen, ermuntert, nicht selten sogar eindringlich gemahnt werden mußten und sollten. Ein bequemer, bloßer „Darsteller“ ist Vf. nie gewesen, wollte er nie sein! Daß in der Priesterfrage, die ja ein entscheidender Teil der innerkirchlichen Diskussion und Krise ausmacht, „die Antworten mitunter spärlicher erscheinen als die Fragen“ (Vorwort), liegt in der Natur der Sache wie in den inner- und außerkirchlichen Veränderungen, die den

theologischen wie soziologischen „Ort“ des kirchlichen Amtspriestertums unsicher machten. Vf. Ziel und Leistung ist es, den weiten Komplex der Fragen und Aufgaben und der in der Diskussion sich abzeichnenden möglichen „Lösungen“ objektiv, jedoch nicht ohne eigene Vorstellungen und sein engagiertes Temperament zusammengestellt zu haben.

Sein Ausgangspunkt, die nüchterne Darstellung der Entwicklung der geistlichen Berufe in Europa, ja in der ganzen Welt, hat heute wohl seine alarmierende Wirkung getan; nicht so allgemein überzeugte des Vf. Zusammenstellung der Ursachen, die ebenso theologischer wie soziologischer Natur sind, jenes Rollenkonfliktes, in dem der Priester „einfach nicht mehr weiß, wozu er da ist“ (51). Weitgehende Einmütigkeit besteht wohl auch gegenüber der Forderung einer „Entideologisierung“ des Priesterberufes, der Überwindung eines auch heute noch da und dort vorhandenen „monophysitischen, das Menschliche unterdrückenden, jansenistischen, spiritualistischen, weltflüchtigen“ Fehlverständnisses des Priesterberufes und der Berufung im Sinn einer geradezu „visionären oder damaskusartigen, mystischen Berufungserfahrung“ (57). Dazu verpflichtet nicht zuletzt die ntl Sicht des kirchlichen Dienstamtes. Dankenswert ist (auch heute noch) die ausführliche Darstellung der Konsequenzen für ein neues dem NT wie den Zeitanforderungen gemäßes Priesterbild und von daher der Überlegungen für die rechte Bildung der Priester von morgen. Persönlich glaube ich, daß (trotz mancher inzwischen eingetretener Verhärtungen in der Amtskirche) auch die Darlegungen zur Zukunft des Zölibats bestehen bleiben. Auf längere Sicht – so scheint es sich heute doch deutlich abzuzeichnen – wird gerade die pflichtmäßige Sorge der Amtskirche für eine ausreichende Zahl von geweihten Gemeindeleitern zu einer Pluriformität der Lebensformen der Presbyter führen: verheiratete neben den charismatisch-jungfräulichen, nebenberufliche neben hauptberuflichen, einfacher (freilich durchaus gründlich) vorgebildete neben den akademisch diplomierten Theologen.

Äußerst detailliert, eine Fülle von Überlegungen und Reformansätzen zusammenfassend, informiert Kl. über die theologisch-wissenschaftliche und pastoral-praktische Ausbildung der Priesteramtskandidaten, die volles wissenschaftliches Niveau der Bildung zu vereinen sucht mit der Bereitung für die Praxis. Für das berufsvorbereitende Seminar werden weitgehende Selbständigkeit, innere Ordnung statt äußerer und volle Entfaltung der kreativen Kräfte, vorab durch das Zusammenleben und -wirken in kleineren Gruppen, gefordert. Bedeutsam sind (und bleiben) die Ausführungen über die wissenschaftliche Pastoraltheologie und ihre Stellung im Gesamt der theologischen Diszipli-

nen wie ihren Einbau in die konkrete Berufsbereitung. Kühn versucht Kl. einen „Aufriß der Praktischen Theologie“ (dem freilich mittlerweile andere gegenübergestellt wurden). Wichtiges Material enthalten die „ergänzenden Hinweise“ (414–443 und nochmals 592–595); recht verdienstvoll war die umfängliche und sorgfältige Dokumentation von Modellen eines reformierten theologischen Studiums und der geistlichen Ausbildung (in Holland, Deutschland, Österreich, Italien); sogar entsprechende Bemühungen der evgl.-theologischen Fakultäten, Hochschulen und Landeskirchen werden nicht übersehen. Es mag eigens darauf hingewiesen werden, daß auch die „Römischen Initiativen“ nach Geschichte und Intention ausführlich und gerecht gewürdigt werden.

Immer noch gilt – leider – die „Diagnose: sie ist ernst genug“ (54); ebenfalls jedoch der Hinweis, daß nur eine sehr nüchterne Diagnose, wenn es sein muß eine harte, aber eben eine ehrliche, die die rechten Wege und Mittel der Therapie erkennen und ergreifen läßt. Manche dieser Mittel und Wege sind hier angesprochen; einige davon ziemlich allgemein rezipiert. Trotzdem wird es wohl noch eines längeren Zeitraumes (hoffentlich nicht noch drastischerer Erfahrungen) bedürfen, bis auch radikalere Folgerungen gezogen werden, wie sie Kl. mutig und realistisch empfohlen hat. So ist die späte Rezension wohl ein „Schönheitsfehler“; aber sie rennt – leider – durchaus noch nicht überall geöffnete Türen ein.

KLOSTERMANN F./RAHNER K./SCHILD H. (Hg.) *Handbuch der Pastoraltheologie*. Bd. V: Lexikon, (XXVIII u. 636). Herder, Freiburg, 1972, Ln. DM 115.–.

Dieser Lexikon-Band war schon zu Beginn der Arbeit am HPt. geplant und angekündigt; von Anfang an war er als Ergänzung, „näher an die Praxis herangerückt“ (Vorwort) gedacht, gleichzeitig aber als selbständige Arbeit angelegt. Nicht zuletzt sollte das Gespräch mit jenen Wissenschaften breiter aufgenommen werden, die für die praktische Theologie und vorab die unmittelbare Seelsorge bedeutsam sind. „Obwohl es kaum möglich ist, jeden einzelnen Art. strikte einem der Fachbereiche zuzuordnen, ist folgende Artikel-Verteilung doch realistisch: Pastoraltheologie 283 Art., Soziologie 94, Pädagogik 70, Psychologie 98, Medienkommunikation 33, Liturgie 121, Spiritualität 65, P.-Med. 33, Methodologie 23“ (IX). (Ich würde höchstens die Zahl der Liturgie-Art. etwas zu hoch angesetzt halten, zumal es sich teilweise um kurze, wenig bedeutsame handelt.) Wertvoll ist die ständige Verweisung auf das HPt. Zweifellos imponiert die Gesamtzahl von 820 Art. und von 281 Mitarbeitern.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Aus-